



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 7. Juli 1885.

Nr. 300.

Deutschland.

Berlin, 6. Juli. (Das Schützenfest in Bingen.) Ueber die Schützenfeste und Sängersfeste als Veranstaltungen von patriotisch-politischer Bedeutung ist, seit die deutsche Einheit durch Blut und Eisen hergestellt worden, oft gepöbel; war vor dem diesen übertriebener Werth beigelegt, so sind sie hernach verkannt worden. Unbestreitbar wohnt den Zusammenkünften von Landvolk aus den entferntesten Gauen ein ideales Moment bei, und die verhöhte Begeisterung am Bierische weht ein geistiges Band, das manche Umtriebe feindlicher Elemente wirkungslos macht. Die deutsche Einheit konnte nicht durch die Schützen- und Sängervereine hergestellt werden, aber diese haben mächtig gewirkt, um den Einheitsdrang im Volke wach zu erhalten und zu einem leidenschaftlichen Postulate der ganzen Nation zu verstärken.

In recht erhebender Weise ist soeben das Schützenfest in Bingen eingeleitet worden, zu welchem eine Schaar Deutsch-Amerikaner, die mit voller Liebe an dem alten Vaterlande hängen, über den Ocean gekommen sind. An dem Festbanket welches am Sonnabend auf dem Hochsberge bei Bingen stattfand, nahmen etwa 300 Personen Theil. Hugo Hönad (Newyork) hieß Namens des festgebenden Corps die erschienenen Gäste willkommen und brachte ein dreifaches Hoch auf die deutschen Schützen, die deutsche Einheit und das deutsche Reich aus. Sein erster Toast gelte dem zum mächtigen Reiche Europa's gewordenen deutschen Vaterlande, dessen Sitten und Gebräuche auch ferner in Amerika heilig gehalten würden. Dann erhob sich der Herausgeber der „Newyorker Staatszeitung“ Oswald Ottendorfer, der mit lebhaften Aklamationen begrüßt wurde, und hob in seiner Rede hervor, ihm und vielen seiner Freunde sei es zwar nicht vergönnt gewesen, an den Opfern und Kämpfen thätigen Antheil zu nehmen, durch welche die Verwirklichung ihrer Jugendträume erreicht und die Einheit, die Größe und die Macht Deutschlands erstritten worden sei. Gleichwohl könne das deutsche Vaterland keine begeisterten Verehrer finden als die Bürger deutscher Abkunft in der nordamerikanischen Union. Jeder von ihnen könne unbekannt seiner politisch-üeberzeugung dem Helmsgrüße, der heute als Kaiser an der Spitze des deutschen Reiches steht, seine aufrichtige Achtung und seine warme Verehrung zollen. (Lebhaftes Bravo.) Der beste Schütz eines Volkes nach innen wie nach außen beruhe zwar in dem Patriotismus und der Opferwilligkeit seiner Bürger, ohne daß das Erträgniß des Fleißes des Volkes der Erhaltung einer großen stehenden Armee geopfert zu werden brauche, von den deutschen Bürgern Amerikas werde aber die unerläßliche Nothwendigkeit einer solchen Institution unter den dormaligen Verhältnissen Europas nicht nur im vollen Umfange anerkannt, sondern sie preisen auch so laut als irgend Jemand die hohen Verdienste, welche das deutsche Heer um den Aufbau des deutschen Reiches sich erworben, und sie wetteifern mit allen Freunden Deutschlands, dieser glorreichen Armee und ihren bewährten Führern den wohlverdienten Ruhmeskranz um die Stirne zu stecken. (Lebhafter Beifall.) Ebenso seien die deutschen Bürger Amerikas nicht mit solcher Blindheit geschlagen, um nicht die eminenten Verdienste des großen Staatsmannes anzuerkennen, dessen Diplomatie es zu verdanken sei, daß die mächtigsten Nationen Europas sich um Deutschlands Günstbewerber. (Lang anhaltender Applaus.) Die Deutsch-Amerikaner verhindern weder ihr Staatsbürgerthum, noch der Republikanismus, mit vollster Seele in die Jubelhymne einzustimmen, die heute hier der Nacht, Größe und dem Ruhme des deutschen Vaterlandes ertöne. Die Deutsch-Amerikaner stimmten um so begeisterter ein in die Lobpreisung der Vorzüge des deutschen Vaterlandes, als dieselben die Frucht deutscher Wissenschaft, deutschen Gemüthelebens, deutscher Pflichterfüllung, deutschen Fleißes, deutscher Ausdauer und Gemüthsstärke seien. (Lebhafter Zustimmung.) Redner schloß unter lautestem Beifall und dreifachem Hoch auf das deutsche Vaterland, in welches die Festversammlung draujend einstimmte. Die weiteren Toaste galten den Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Bedeutung des 4. Juli, den

Gästen etc. An das um 10 Uhr beendete Banket schloß sich ein glänzender Festball.

— Das soeben erschienene 80. Heft der „Preussischen Statistik“, des amtlichen Quellenwerks des königl. Statistischen Bureaus, enthält eine Arbeit über die Sterbefälle im preussischen Staate nach Todesursachen und Altersklassen der Gestorbenen, sowie über die Selbstmorde und Verunglückungen während des Jahres 1882. Die summarischen Zahlen über die allgemeine Sterblichkeit in dem genannten Jahre ergeben, daß das Jahr ungünstiger verlief als das vorangegangene; es sind nämlich 700,081 Personen gestorben gegen 682,159 im Jahre 1881. Auf 1000 Einwohner kamen 25,3 Sterbefälle gegen 25,0 im Jahre 1881. Von 1000 Personen männlichen Geschlechts starben 26,9 (1881 26,5), von 1000 Personen weiblichen Geschlechts 23,8 (1881 23,5). Selbstmorde kamen im Ganzen 5072 vor, darunter 960 von Frauen. In 3163 Fällen erfolgte der Selbstmord durch Erhängen, in 943 Fällen durch Ertränken und in 531 Fällen durch Erschießen. Die meisten Selbstmorde kamen im Juli (540) und Mai (494), die wenigsten im November (323) und Dezember (302) vor. Auf die Angehörigen der preussischen Armee und deutschen Marine entfielen 239 Selbstmorde. Die Zahl der tödtlichen Verunglückungen betrug 8180. 7443 verunglückte Personen starben innerhalb 24 Stunden, 737 später. Unter den in Folge von Verunglückung Gestorbenen befanden sich 6812 männliche und 1368 weibliche Personen. Von ersteren verunglückten 2766, von letzteren 154 in ihrem Beruf. Verunglückungen mit Arbeitsunfähigkeit von 1—6 Monaten kamen 7050, mit Arbeitsunfähigkeit von 6 Monaten bis 1 Jahr 233, mit dauernder Arbeitsunfähigkeit 660 (in 199 Fällen war diese dauernde Arbeitsunfähigkeit beschränkt) vor. Im Ganzen verunglückten 16,132 Personen, davon 9180 im Verufe.

— Im Bundesrathe, der sich am Sonnabend bis zum 15. September vertagt hat, haben am 2. d. M. für den Beschluß in der braunschweigischen Frage unbedingt 49 Stimmen votirt; unbedingt gegen denselben die zwei Stimmen von Mecklenburg-Strelitz und Reuß ä. L.; mit anderer Motivirung als der durch den Justizauschuß vorgeschlagenen für den Antrag Mecklenburg-Schwerin, Schaumburg-Lippe und Lippe-Deimold: der Abtrümmung sich enthalten Braunschweig und Oldenburg. Außer seinen mit Waldes 18 Stimmen hat Preußen also für den unbedingt Ausschluß des welfischen Prätendenten unter 40 nichtpreussischen Bundesrathbestimmen deren 31 gehabt.

— Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ haben die unter Bethelligung von Ministerial-Kommissionen gepflogenen Konferenzen über die Ausweitung russischer Untertanen zu dem Ergebnis geführt, daß sowohl über die Nothwendigkeit der in Rede stehenden Maßregel, als auch über die Art, wie sie unter Beachtung aller berücksichtigungswürdigen Interessen in Wirksamkeit treten kann, unter den mit den Verhältnissen vertrauten Beamten im Wesentlichen übereinstimmende Auffassungen herrschen. Als Resultat werden nunmehr in nächster Zeit weitere Maßnahmen zu erwarten sein, um die Ausweisungsmäßregel energisch und konsequent zur Durchführung zu bringen.

— Die vor einiger Zeit im Reichsgesundheitsamt stattgefundenen Verhandlungen über die obligatorische Einführung der Verwendung von Thierlymphe bei der Schuppocken-Impfung haben unter Anderem das Ergebnis geliefert, daß die Möglichkeit, genügende Menge von Thierlymphe zu erzeugen, um die jedes Jahr impfpflichtigen Kinder zu impfen, nicht mehr bezweifelt werden kann; auch haben die eifrigen Bemühungen verschiedener Aerzte dazu geführt, daß man jetzt die thierische Pockenlymphe genügend lange unzerseht und wirksam zu erhalten versteht. Es liegt somit kein wesentliches Hinderniß mehr vor, daß in naher Zukunft sämtliche Impfungen mittelst Thierlymphe ausgeführt werden können. Unter den Staaten, welche schon seit mehreren Jahren sich bemüht haben, dieser Forderung Genuß zu leisten, kann Sachsen mit an erster Stelle genannt werden.

Im Jahre 1882 ist etwa der sechste, im

Jahre 1883 etwa der dritte Theil der Schuppocken-Impfungen mittelst Thierlymphe vollzogen worden, im Jahre 1884 geschah dies bereits fast bei zwei Dritttheilen sämmtlicher geimpfter Kinder.

Im Jahre 1885 hofft man, mittels der in den vier Staatsimpfinstituten erzeugten Kälberlymphe, welche in der Regel mit Glycerin vermischt an die Impfarzte abgegeben wird, den Bedarf für die Gesamtzahl der zu impfenden Kinder decken zu können. Dabei wird in dem einen dieser Institute durch permanente Forterzeugung thierischer Lymphe dafür gesorgt sein, daß auch im Nothfalle zu einer sonst nicht für Impfungen üblichen Jahreszeit der etwaigen Nachfrage nach frischer Kuhpocken Lymphe sofort entsprochen werden kann.

Es ist nicht uninteressant, die allmähliche Verbreitung des Gebrauchs der Thierlymphe in den einzelnen Bezirken kennen zu lernen. Sachsen hat 30 Medizinal-Bezirke und es wurde unter denselben die Kälberlymphe in den Jahren 1878 bis 1881 nur ganz vereinzelt, fast nur in den Hauptstädten, zu den Impfungen verwendet. Seit 1882 ist es aber, wie oben schon summarisch für das ganze Land erwähnt wurde, in gesteigertem Maße geschehen. Zum Beispiel wurden unter je 100 Erstimpfungen mittelst thierischer Lymphe voll-

| | Zahl der Bezirke | | |
|----------------------|------------------|-------|-------|
| | 1882: | 1883: | 1884: |
| weniger als 10 Proz. | 18 | 4 | — |
| bis 25 „ | 11 | 11 | 2 |
| bis 50 „ | 3 | 11 | 4 |
| bis 70 „ | 1 | 2 | 13 |
| bis 90 „ | — | 1 | 9 |
| über 90 „ | 1 | 1 | 2 |

Durch die Verwendung der Thierlymphe wird das Abimpfen der Kinder nicht mehr nöthig, eine Uebertragung von Krankheiten ist ausgeschlossen, somit sind zwei wesentliche Faktoren, welche mit mehr oder weniger Grund Befürchtungen bei dem Publikum hervorgerufen haben, beseitigt worden. Es ist zu hoffen, daß die steilen Anklagen der Impfgegner nunmehr ihren wesentlichsten Anhalt verloren haben.

— Wir haben f. J. Mittheilung davon gemacht, daß der deutsche Fischereiverein beschlossen hat, eine „Sektion für Küsten- und Hochseefischerei“ zu gründen. Dieselbe hat sich nunmehr unter dem Vorsitz des Geh. Regierungsraths Herwig-Berlin konstituirte und versendet nunmehr das erste Heft ihrer „Mittheilungen“, in welchem das Organisations-Programm der Sektion veröffentlicht wird. Zunächst heißt es in der Einleitung zu letzterem:

Es waren ebenso günstige, wie zeitlich drängende Gründe, welche dem Ausschusse bestimmt haben, den Versuch nicht länger hinauszuschieben, die Kräfte des Vereins ausgiebiger als bisher in den Dienst der Hochseefischerei zu stellen. Wir wählen absichtlich das Wort „Versuch“, denn so sehr die Günst des Augenblicks zu betonen, so wenig darf andererseits doch auch verschwiegen werden, daß gerade bei der Hochseefischerei der Vereinsthätigkeit neue, eigenartige, im voraus gar nicht zu übersehende Schwierigkeiten entgegenzutreten werden. Wir erinnern nur an einen Hauptunterschied zwischen der Binnen- und Hochseefischerei. Die Binnenfischerei verzieht auf die Heranziehung größeren Kapitals, sie will ihre Haupterfolge mit andern Mitteln erzielen; die Hochseefischerei dagegen kann das Große, wozu die natürlichen Verhältnisse Deutschland anfordern, nur dann vollständig erreichen, wenn sich ihr das Kapital in reichem Maße zuwendet. Wenn letzteres also den von unserem Verein an seinem Theile mit vorbereiteten Boden zu betreten zögert, dann werden auch die Erfolge zusammenschrumpfen müssen, ja es ist wohl möglich, daß wir in diesem Falle einem theilweisen Mißerfolge nicht entgehen können.

Aus dem Programm selbst sei folgendes hervorgehoben:

Die Sektion soll den Mittelpunkt für die Bestrebungen zur Hebung der deutschen Küsten- und Hochseefischerei abgeben. Insbesondere wird sie hinzuwirken versuchen:

- a. bezüglich der persönlichen Sicherheit der Fischer;
- auf Anlage von Schuß- und Nothhäfen,

auf Erhöhung der Seetüchtigkeit der Fahrzeuge,

- b. bezüglich der Vermehrung der Betriebsergebnisse:
- auf Einführung möglichst zweckmäßiger Fanggeräthschaften
- und soweit dies nicht schon durch den Verein bisher besorgt ist, auf Abstellung fischereischädlicher Mißbräuche, sowie auf Förderung von Bruteinsatz und Schutz der jungen Fische;
- c. bezüglich des Verhältnisses der Fischer und des konsumirenden Publikums:
- auf Erleichterung der Absatzmöglichkeiten und Verringerung der beiden Theilen zur Last fallenden Kosten des Zwischenhandels,
- d. bezüglich der allgemeinen Lage der Fischereivölkung:
- auf Einrichtung von Versicherungsanstaltungen für beschädigtes oder verlorenes Betriebsmaterial,
- e) bezüglich der wissenschaftlichen Seite der Küsten- und Hochseefischerei:
- auf die Förderung von Beobachtungs-Stationen, von örtlichen Untersuchungen, statistischen Aufnahmen und ähnlichen Mitteln wissenschaftlicher Forschung.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. Juli. Herr cand. phil. Paul Ripkow in Demmin hat für ein Induktionsrelais ein Patent angemeldet.

— Unter dem 28. v. M. hat der Staatssekretär des Reichspostamts eine die Förderung des Umlaufs von Kleingeld betreffende Verfügung erlassen, von deren wesentlichem Inhalt schon die Rede gewesen ist; dieselbe lautet im verfügbaren Theile: „Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß das in Umlauf befindliche Kleingeld für die Bedürfnisse des Verkehrs nicht ausreicht und namentlich auf dem Lande die Beschaffung kleinerer Münzsorten auf Schwierigkeiten stößt. Um diesem Uebelstande abzuwehren, ist von dem Herrn Reichskanzler bestimmt worden, daß die an den Zentralstellen befindlichen Vorräthe an Scheidemünzen den untern Klassen mit der Verpflichtung überwiesen werden, sie bis in die unmittelbare Berührung mit dem Publikum zu verausgaben. Im Anschlusse hieran wird den Verkehrsanstalten . . . hierdurch noch besonders zur Pflicht gemacht, dauernd dafür Sorge zu tragen, daß in den Kassen jederzeit ausreichende Vorräthe an Scheidemünzen zur Herauszahlung an das Publikum vorhanden sind. Soweit sich die Beschaffung derartiger Münzen im Orte nicht ermöglichen läßt, ist hierzu die Vermittlung der Oberpostkassen in Anspruch zu nehmen. Wenn seitens des Publikums zur Entrichtung von Gefällen größere Geldsorten in Zahlung gegeben werden, so sind solche bereitwillig anzunehmen und die überfließenden Beträge, sofern ein anderes nicht ausdrücklich gewünscht wird, thunlichst in kleineren Geldsorten zurückzahlen. Dagegen darf ein Herausgeben seitens der Empfänger in Scheidemünzen weder durch die Beamten, noch durch den bestellenden Boten verlangt werden, es müssen vielmehr die den Empfängern von Post-Anweisungen, den Absendern von Nachnahmeforderungen sowie den Handwerkern und Lieferanten zustehenden Summen stets in dem genauen Betrage, auf welchen sie lauten, unmittelbar ausgezahlt werden. Zur Berichtigung von Ueberflüssen sind kleinere Geldsorten, abgesehen von den Fällen des Ausgleichs, nicht zu verwenden, sondern es ist bei jeder sich darbietenden Gelegenheit darauf Bedacht zu nehmen, die bei den Verkehrs-Anstalten zusammenfließenden Münzen dieser Art stets von neuem in den Verkehr zu bringen. Den Herren Amtsvorstehern mache ich zur Pflicht, der Angelegenheit die volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und mit Nachdruck darauf hinzuwirken, daß der Umlauf des Kleingelds in dem angegebenen Sinne gefördert und reger erhalten werde.“

— Der hiesige Athleten-Klub „Centrum“ hat am Sonntag in Stargard eine Vorstellung veranstaltet, der Ertrag derselben war jedoch sehr gering und die Mitglieder haben außer den Reisekosten auch noch einen bedeutenden Zuschuß zu den Unkosten aus ihrer Tasche zu zahlen.

— Nächsten Sonntag findet wiederum eine

Extrajahrt von Stargard resp. Stettin nach Berlin statt. Der Fahrpreis von Stettin beträgt für Hin- und Rückfahrt 2. Klasse 6 M., 3. Klasse 3 M.

Am Mittwoch, den 8. Juli, beginnt im Elysium-Theater die kleine 14jährige amerikanische Soubrette „Die kleine Marguerite“, genannt „Amerikas Liebling“, ein Gastspiel. Vor Kurzem gastirte diese kleine Künstlerin in Berlin, mit welchem sensationellen Erfolge, mögen die Leser aus den Berichten des „B. Tgbl.“ entnehmen. Das Berliner Tageblatt schreibt: Eine der merkwürdigsten Premieren, in Berlin seit Jahren nicht gesehen, fand im Louisenstädtischen Theater statt. Ein 14jähriges Mädchen, die „kleine Marguerite“, verstand es, ein richtiges Premieren-Publikum mit fast vollständig erschienenem Kritik zunächst in Aufregung und Erstaunen und schließlich in helle Bewunderung zu versetzen. Der stark naturalistische amerikanische Einakter: „Ein Augenlicht“ bietet wenig mehr, als einen etwa einstündigen Monolog der kleinen Soubrette — aber mit welcher großartigen Kunst der Darstellung, mit welchem Reiz des gesprochenen und gesungenen Wortes stattete die kleine Künstlerin ihre Vadsch-Rolle aus! Die Umwandlung von ungewaschenen und ungekämmten Wildfang mit den Straßenjungen-Älteren in das gestützte Mädchen und die angehende Dame weiß die junge Künstlerin in einer Reihe von intimen und allerintimsten Vorgängen in der Kinderstube und im Kinderherzen vor uns aufzurollen und uns derart menschlich nahe zu bringen, daß sich kein Zuschauer der tiefsten Wirkung entziehen kann. Spontaner Beifall durchtoste oft minutenlang das Haus. Das Gastspiel der kleinen Amerikanerin verspricht nach der ersten Probe ein Ereignis zu werden.

In der Zeit vom 28. Juni bis 4. Juli sind hier selbst 31 männliche, 34 weibliche, in Summa 65 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 47 Kinder unter 5 und 8 Personen über 50 Jahre. Von den Kindern starben 18 an Durchfall resp. Brechdurchfall.

Aus den Provinzen.

Prenzlau. Seine Durchlaucht der Reichskanzler Fürst Bismarck traf mit seiner hohen Gemahlin, seinem Sohne Herbert, seiner Tochter, der Gräfin Ranhan, und Gefolge, unter diesem der Landrath des Kreises Schlawe, Balan, Schriftsteller Paul Lindau und Professor Schweninger, am 5. d. M., Mittags 12 Uhr 3 Min., mit dem von Berlin kommenden Kourierzuge hier ein und alle begaben sich sofort auf bereitstehenden Equipagen und Extrapostwagen nach Kröchlendorf, woselbst gestern, Montag, die Hochzeit des Grafen Wilhelm Bismarck mit Fräulein Sibylla v. Arnim stattfand. Der Herron war abgesperrt. Des vor dem Empfangshause zahlreich versammelte Publikum brachte Sr. Durchlaucht enthusiastische Hochs aus, welche Ovation der Gefeirte freundlich dankend entgegennahm. Der Reichskanzler fand in seinem Wagen ein prächtiges Rosenbouquet, gespendet von Herrn Hotelier Wilhelm, vor, durch welche Aufmerksamkeit Sr. Durchlaucht hoch erfreut wurde. Von zarter Hand wurden dem Fürsten mehrfach Blumensträuße in den Wagen geworfen und in der kleinen Haid hatte Frau Förster Lenglow die Ehre, ihm ein schönes Rosenbouquet zu überreichen. Die Hauptstraßen der Stadt, durch welche die fürstliche Familie fuhr, waren mit Fahnen festlich geschmückt. Wir werden in der nächsten Nummer über die Feier in Kröchlendorf berichten können.

Stargard, 6. Juli. Vor längerer Zeit verlor der Leutnant N. vom hiesigen Regiment eine Rolle mit 500 M. in Zehnmärkstücken, ohne daß seitdem ein Finder sich gemeldet hätte. Dieser Tage aber fiel es auf, daß der Kellerknechtling eines hiesigen Hotels, ein Arnswalder, mehr Ausgaben für Kleider etc. machte, als ihm seine Mittel erlauben durften. Man ging der Sache auf den Grund und es stellte sich nun heraus, daß dieser der unehrliche Finder war. Er hatte noch etwa 450 M. in seinem Besiz, der Rest war von ihm bereits verausgabt. Der junge Mensch wurde am Sonnabend Mittag in Haft genommen.

Pasewalk, 6. Juli. Am Sonnabend Nachmittag trafen die von der Stettiner Ferien-Kolonie nach Uhlentzug gefandten Mädchen unter Leitung einer Lehrerin hier ein. Zwei mit Laub festlich geschmückte Wagen fanden zu ihrem Empfang auf dem Bahnhof bereit, in welchen die junge Schaar hinab zu ihrem Sommeraufenthalt nach dem grünen Wald befördert wurden.

Prenzlau, 6. Juli. Ihre kaiserl. und königl. Hoheiten der Kronprinz, die Frau Kronprinzessin und Prinzess Viktoria werden, wie bis jetzt feststeht, am Mittwoch, den 8. d. Mts., Mittags 12 Uhr 3 Minuten mit dem Kourierzuge hier eintreffen, die St. Marienstraße beschreiten und sich dann sofort zum Besuche des Herrn Grafen von Arnim nach Potsdam begeben. Die Rückreise von Potsdam nach Berlin via Prenzlau soll am 10. d. Mts. erfolgen. Dem hiesigen Regiment, wie den Befehlen soll bereits hieron Mittheilung gemacht worden sein, auch wird dem Bernehmen nach der hiesige Kegelerverein in der Nähe des Bahnhofes Paradeaufstellung nehmen. Das Offizierkorps des Kürassier-Regiments Königin (pommersches Nr. 2) wird ebenfalls die Gelegenheit benutzen, Se. I. L. Hoheit zu begrüßen.

Prenzlau, 6. Juli. Heute um zwölf Uhr fand in der Schloßkirche zu Kröchlendorf die Trauung des Grafen Wilhelm Bismarck mit Fräulein Sibylla von Arnim statt. Bei derselben waren zugegen die Eltern des Bräutigams und

die nächsten Verwandten, darunter Graf Herbert Bismarck, Geheimrath von Bismarck-Rütz nebst Familie, Herr v. Bismarck-Kniephof, Graf und Gräfin Ranhan, Wittwe v. Arnim nebst Familie und Landrath v. Kope nebst Familie. Herr Gräfin Eidsaedt, Prinz Hohenlohe, Geheimrath Rottenburg, Professor Schweninger, Baron Plessen, Baron Dhlen und Landrath von Balan. Um 1 Uhr fand ein Dejeuner statt.

Greifswald, 6. Juli. Eine erschütternde Kunde durchschallte am Sonntag die Stadt: Professor Dr. Paul Bogt, Direktor der chirurgischen Klinik, der allgeliebte und bekannte Lehrer und Arzt, ist heute Morgen 9^{1/2} Uhr entschlafen. Seine Gesundheit schien in den letzten Jahren gelitten zu haben, doch hatten selbst Nahestehende ein so plötzliches Ende nicht vermuthet. Noch vor wenigen Tagen hatte er Klinik und Vorlesungen gehalten, zahlreichen Hülfsuchenden einen erprobten ärztlichen Rath zu Theil werden lassen, — und mitten aus seinem segensreichen Wirkungskreise wurde er in der Blüthe der Mannesjahre abberufen. Ueber den Lebenslauf des Verstorbenen erfahren wir folgende Daten: Paul Friedrich Immanuel Bogt wurde geboren am 3. Februar 1844 zu Greifswald als Sohn des Professors der Theologie Konfistorialrath und Stadtsuperintendent Karl Bogt; nachdem er das Gymnasium hier selbst absolviert, studierte er in Tübingen und Greifswald von 1861—65 Medizin und promovierte an letzterem Orte am 11. Oktober 1865. Vom Herbst 1865 bis Ende 1866 fungierte Bogt als Unterarzt an der medizinischen Poliklinik, von 1867 ab als Assistentarzt an der chirurgischen Poliklinik. Im Juli 1869 habilitierte er sich hier als Privatdozent für Chirurgie. Am 4. Oktober 1873 zum außerordentlichen Professor ernannt, wurde er am 21. Juli 1882 Ordinarius und Direktor des Krankenhauses und der chirurgischen Klinik. Sein segensreiches und humanes Wirken in dieser Stellung ist in Aller Gedächtnis. — Das Jahr 1866 sah Bogt als freiwilligen Arzt im Garde-Festungs-Artillerie-Regiment und als Assistentarzt im Reserve-Lazareth zu Wittenberg.

§ Jastrow, 5. Juli. Die Tuchfabrikation am hiesigen Orte macht insofern einen erheblichen Fortschritt, als die Vitten'sche Dampf-Tuchfabrik durch Einstellung von Maschinen neuester Konstruktion es möglich gemacht hat, in Zukunft auch gekörperte Stoffe zu fertigen. Militärtücher wurden im vorigen Jahre in bedeutender Menge angefertigt und von der Militär-Bewaltung als probemäßig befunden. Auch in diesem Jahre erwartet man den Zuschlag für größere Lieferungs-Posten, da von hier erheblich niedere Preise notirt sind, als von den sächsischen Fabrikanten. Es wäre zu wünschen, daß diese ehemals in unseren Gegenden so blühende Industrie wieder in Flor käme, wenigstens so, daß unsere einheimische Wolle, die doch meistens roh ausgeführt wird, Verarbeitung fände. — In letzter Zeit wurden in der Umgegend mehrere Stüde Schwarzwild erlegt; eins davon erlegte der Gutsbesitzer Marohn in Ober-Theerofen. Dasselbe wog circa 200 Pfd. Auch Rothwild kommt in unseren Forsten noch ziemlich oft vor. Erst vor einigen Tagen wurde dem hiesigen Jagdpächter ein Hirsch abgeliefert, welcher wahrscheinlich von einem Wilddiebe angeschossen und auf freiem Felde verendet war. Unser etwa 5000 Hektar großes sächsisches Jagdgebiet ist auf 18 Jahre an den Bauunternehmer Herrn Schröter für 513 Mark pro Jahr verpachtet worden. Eigentümlich ist die in den Vertrag ausgenommene Bestimmung, daß der Pächter keinem Förder oder Lehrer die Ausübung der Jagd gestatten darf.

Kunst und Literatur.

Die ausgezeichnete „Allgemeine Weltgeschichte“ von Georg Weber, Leipzig bei Engelmann, liegt jetzt bis zum Ende des Mittelalters vollendet vor uns. Wie wir bereits wiederholt hervorgehoben haben, ist uns keine Weltgeschichte bekannt, welche so speziell eingehend und mit so klarem Verstandnisse, mit so richtigem Blick geschrieben ist, wie diese. Der Verfasser ist, das erkennt man, wo man auch das Buch aufschlägt und studiren mag, ein in den Wissenschaften wohl bewandter Mann, der auf politischem wie literarischem, auf religiösem, wie kunstgewerblichem Gebiete bedeutende Kenntnisse besitzt; dabei lieft sich das Buch so leicht, als ob man eine Lektüre hätte, kurz wir können dies treffliche Werk aus voller Ueberzeugung jedem empfehlen, der ein gutes Geschichtswerk haben will. Für Lehrer an mittleren und höheren Schulen aber wird das Buch von größtem Segen sein. [192]

Dr. Kruse, Seelust und Seebad. Norden, bei Soltan. 1 M.

Der Verfasser giebt in obigem Werkchen dem Kurgaste in kurzer Darstellung eine treffliche Anleitung zum Verstand und Gebrauch der Kurmittel der Nordseeinseln, insbesondere derer von Norderney. Die Anleitung wird Allen von Interesse sein, welche in der herrlichen Luft und den erquickenden Bädern des schönen und berühmten Kurortes Stärkung ihres Körpers und Erfrischung von Herz und Gemüth suchen wollen. [209]

Der neue vieraktige Schwanl „Frau Direktor Striese“ von Franz und Paul v. Schönthan wird zum ersten Mal in Amerika aufgeführt werden und zwar schon in der nächsten Zeit, lange vor der Premiere in Deutschland. Es wird damit zum ersten Male der Versuch gemacht werden, den unberechtigten Nachdruckern und Bearbeitern, welche seit Jahren in

Amerika ihr Wesen treiben und die Autoren um die Früchte ihrer Arbeit pressen, das Handwerk zu legen; denn sobald ein Theaterstück in Deutschland im Druck erschienen oder zur Aufführung gelangt ist, betrachten die Amerikaner dieses Stück als ihr Eigenthum, und nur selten gelingt es einem Autor, sich bezahlt zu machen und von den glänzenden Geschäften, die man jenseits des Ozeans mit deutschen Zugstücken macht, zu profitieren. Diesem Unwesen soll nun ein für allemal ein Ende gemacht werden.

Bermischte Nachrichten.

Ein junger Mann lernte eine auf einer Reise begriffene Familie kennen, und da ihm das jüngste Mitglied derselben, eine reizende Brünnetto, förmlich den Kopf verdrehte, hielt er um die Hand des Mädchens an und suchte sich bald darauf glücklicher Bräutigam. Als solcher besuchte er nach einigen Wochen seine künftigen Schwiegereltern in ihrer Heimathstadt und hier fiel es ihm in unliebbarer Weise auf, daß seine Braut alle Offiziere sehr gut kannte und mit den schneidigsten Vaterlandsverteidigern intim befreundet schien. Rasch entschlossen entlobte er sich wieder. Als ihn Jemand um das Motiv befragte, warum er die Verbindung gelöst, antwortete er: „Eine Eheschließung hat sich leider als unmöglich erwiesen, und zwar liegt das Hinderniß auf Seite des Mädchens. Sie thäte sehr unrecht, schon jetzt zu heirathen, da sie noch nicht frei vom Militär.“

Einer jungen, adelstolzen Komtesse, welche die alberne Gewohnheit hat, von ihrem Vater nie anders zu sprechen, als „mein Papa, der Graf“, ertheilte unlängst Jemand eine wirksame Lektion. Als sie nämlich wieder einmal selbstbewußt von ihrem Papa, dem Grafen, plauderte, fragte sie der Herr, den die überflüssige nähere Bezeichnung verdross: „Verzeihen Sie, Komtesse, wie heißt denn Ihr anderer Vater?“

Eine originelle Aufmerksamkeit erwies unlängst zwei Wiener Ärzte einem jüngeren Kollegen. Sie theilten ihm in einem mit ihren beiden Unterschriften versehenen Briefe mit, daß sie ihm zur Feier des Tages etwas zu spenden beschloßen, was er noch nie besessen, und bat ihn, den Ueberbringer ihrer Zeilen, einen Patienten, als Geburtstagsgeschenk freundlich aufzunehmen und vor Schaden zu bewahren.

„Also Sie wollen meine Tochter glücklich machen?“ Rousé: „Ja, Herr Baron.“ „Dann heirathen Sie sie nicht!“

Leipzig, 5. Juli. (Bos. Tg.) Das hiesige Landgericht verurtheilte kürzlich eine Habamme, die beim Baden eines ihr anvertrauten Kindes nicht die nöthige Vorsicht beobachtet und durch Verbrühen den Tod desselben herbeigeführt hatte, unter Zubilligung mildernder Umstände, da sie bereits zwanzig Jahre ihrem Berufe nachgegangen war, zu einer Gefängnißstrafe von fünf Monaten.

London, 3. Juni. Der Injurienprozeß des Eigentümers der Egyptian Hall, Mr. Maskekyne, gegen den Gedankenleser Mr. Irving Bishop kam gestern vor dem Scherif-Gerichtshofe in Middlesex vor einer anderen Jury zur nochmaligen Verhandlung, da der Beklagte gegen die Höhe der ihm in contumaciam auferlegten Ehrenstrafe von 10,000 Pfd. Berufung eingelegt hatte. Im Laufe der Beweisaufnahme charakterisirte Mr. Maskekyne die Vorstellung über das Gedankenrathen als Schwindel und Betrug, wogegen Mr. Irving Bishop sich bereit erklärte, die Echtheit seiner Vorstellungen zu beweisen, indem er eine Stednabel oder einen anderen kleinen Gegenstand, den der Unter-Scherif innerhalb 500 Meter im Gerichtsgebäude verstecken dürfte, ausfindig machen wolle. Einige der Geschworenen zeigten große Reizung, Zeugen eines derartigen Experiments zu sein, aber der Unter-Scherif lehnte das Anerbieten ab. Das Ende der Verhandlungen war, daß die Jury die Entschädigungssumme auf 500 Pfd. ermäßigte; aber auf den Antrag des Anwalts Mr. Bishops, der wahrscheinlich weitere Berufung einzulegen gedenkt, wurde die Exekution aufgeschoben.

Biehmarkt.

Berlin, 6. Juli. Amtlicher Marktbericht vom sächsischen Zentral-Biehshof. Es fanden zum Verkauf: 2754 Kinder, 6278 Schweine, 1138 Kälber, 30,153 Hammel (von denen etwa 15,500 Magerhammel).

Das Kinder-Geschäft gestaltete sich anfangs recht glatt, wurde später aber verhältnismäßig ruhig, so daß trotz etwas gehobener Preise der Markt doch nicht ganz geräumt wird. Man zahlte für 1. Qualität 52—56 Mark, 2. Qualität 46—50 Mark, 3. Qualität 42—45 Mark und 4. Qualität 34—38 Mark pro 100 Pfd. Fleischgewicht.

Der Schweinemarkt dagegen wurde bei schneller Preissteigerung und verhältnismäßig geringem Export leicht geräumt. Man zahlte für Mecklenburger (d. i. Schweine 1. Qualität) ca. 51 Mark, Pommern und gute Landschweine (d. i. 2. Qualität) 47—49 Mark, Senger und Schweine 3. Qualität 43—46 Mark pro 100 Pfd. Lebendgewicht und 20 Prozent pro Stück Tara.

Der Kälberhandel verlief ruhig. Die mäßige Preissteigerung konnte doch die bis zum vorelften Markt üblichen Preise noch nicht erreichen. Man zahlte für beste Qualität 36 bis 44 Pfd. und für geringere Qualität 26—34 Pfd. pro 1 Pfd. Fleischgewicht.

In schlachtbaren Hammeln fand, bei mäßi-

gem Export, ruhiger Geschäftsgang statt; der Magerviehmarkt verlief dagegen in mitter Tendenz; in beiden Abtheilungen bleibt Ueberstand. Wir notiren: beste Qualität 43—45 Pfd., beste englische Lämmer bis 48 Pfd. und geringere Qualität 36—40 Pfd. pro 1 Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redakteur B. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Potsdam, 6. Juli. Als der Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein heute Nachmittag aus dem neuen Garten fuhr, scheuten die Pferde und wurde der Herzog aus dem Wagen geschleudert, wobei er sich leicht an der Hand verletzte.

Frankfurt a. M., 6. Juli. (N.-Z.) Die „Frankf. Ztg.“ erfährt aus bester Quelle, daß Liesle doch von der Revision Gebrauch macht. Derselbe wurde von der Wahlbeiden nach dem Zuchthaus in Halle gebracht.

Emß, 6. Juli. Der Kronprinz ist heute Nachmittag 1^{1/2} Uhr zum Besuche des Kaisers von Koblenz hier eingetroffen, von dem Prinzen Wilhelm am Bahnhofe empfangen und nach dem Absteigequartier des Kaisers im Kurhause geleitet worden. Der Kronprinz wurde bei der Ankunft und Fahrt nach dem Kurhause von der Bevölkerung und dem Badepublikum enthusiastisch begrüßt.

Emß, 6. Juli. Der Kronprinz und Prinz Wilhelm sind heute Abend 6 Uhr nach Berlin abgereist.

Koblenz, 6. Juli. Bei dem Empfang der Deputation der Newyorker Schützen erwiderte die Kaiserin auf die Ansprache des Hr. Webers etwa Folgendes: Es habe sie sehr erfreut, daß das amerikanische Nationalfest am deutschen Rhein gefeiert werde, sie begrüße sympathisch jede Festigung der Bande, welche die Nationen einander näher brächten. Sie hoffe, daß das Bad, welches Deutschland und Amerika verknüpft, sich immer fester gestalten werde. Insbesondere habe es sie erfreut, daß deutsche Schwestern, die unter ihrer Obhut ständen, im deutschen Hospital in Newyork so segensreich wirkten und daß die Ausstellung des rothen Kreuzes in New-Orleans solche Anerkennung gefunden habe.

Koblenz, 6. Juli. (Zweites Meldung.) Die Kaiserin gewährte heute im Beisein des Kronprinzen und des Fürsten von Hohenzollern einer Deputation der von Bingen eingetroffenen Independent-Newyork-Schützen-Gesellschaft eine Audienz und erschien später auf dem Balkon, als die Gesellschaft an dem Schlosse vorbeizog.

Zürich, 6. Juli. Die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschulen ist nicht, wie heute Vormittag gemeldet, mit großer Majorität genehmigt, sondern im Gegentheil mit bedeutender Mehrheit abgelehnt worden.

Paris, 6. Juli. Deputirtenkammer. Debatte über den Vertrag von Tienisin. Der Minister des Auswärtigen verlas die drei Depeschen des Generals Courcy, welche die bereits bekannten Thatsachen melden und angeben, daß die Anamiten, welche die französischen Truppen angriffen, etwa 30,000 Mann stark gewesen seien. Dieselben hätten die Strohhütten, welche den französischen Soldaten als Wohnung dienten, niedergebrannt. Der Kriegsminister Campnon fügte hinzu, die französische Regierung habe in Tonkin 35,000 Mann Truppen; das Parlament könne also beruhigt sein, die Regierung werde es über die Ereignisse auf dem Laufenden erhalten. Freppel meint, durch das letzte Ereigniß bei Hue sei die Lage geändert worden, er beantrage daher Vertagung der Verhandlung des Vertrages von Tienisin. Freppel bekämpfte diesen Antrag; derselbe wurde schließlich abgelehnt.

Paris, 6. Juli. Die Deputirtenkammer nahm den Vertrag von Tienisin schließlich mit großer Majorität an. Im Laufe der Debatte erklärte der Minister Freppel, der Vertrag enthalte keine Zweideutigkeit, die Frage wegen der Souveränität von Anam sei erledigt, der China gezahlte Tribut beseitigt. Wenn der Vertrag auch nicht Alles enthalte, was man hätte wünschen können, so könne man ihn doch ohne Nachtheil für die Ehre und die Interessen Frankreichs ratifiziren. Der Vertrag habe eine Lösung herbeigeführt, aus der Frankreich und die zivilisierte Welt überhaupt Nutzen ziehen könnten.

London, 6. Juli. Dem Bernehmen nach würde über den Zeitpunkt der Abreise Drummond Wolfe's nach Egypten und über den Zweck seiner Sendung nicht früher Entscheidung getroffen werden, als bis General Wolseley nach seiner Rückkehr aus Egypten der Regierung seine Ansichten persönlich dargelegt hätte.

Ottawa, 6. Juli. Big Bear, einer der Führer der Insurgenten, welcher an dem Aufstande Mele's theilnahm, ist mit seiner ganzen Schaar gefangen worden, als er in Folge Mangels an Lebensmitteln schon im Begriff war, sich zu ergeben.

Madrid, 6. Juli. Die Presse tabelt die eigenthümliche Abreise der französischen Kommission gerade in einem Augenblick, wo die Epidemie zunimmt. Ferran erklärt, Brouardel habe überhaupt nicht die Resultate seines Systems präsen, sondern sein Geheimniß ausforschen wollen, welches preisgegeben er nicht für gut befunden. Hierüber aufgebracht, sei die Kommission abgereist, ohne etwas zu leisten. Gestern fanden auf der ganzen Halbinsel 785 Todesfälle statt. Die Krisis ist definitiv beschworen. Die Kammer werden Ende der Woche geschlossen; in der Debatte trug die Regierung einen eklatanten Sieg davon.

Ein Ehrenwort.

Roman

von

Bernhard Frey (H. Bernhard).

16)

„Das war recht übrig.“ „Garnicht! Mein Pflanzling, meine Freude und Lust, unser aller Spielzeug, unser süßes Baby. Frage nur den Herrn Grafen, wie goldig es ist; er hat es gesehen.“

„Ein ganz außerordentliches Baby,“ bestätigte Harald. „Ich glaube gar, Sie machen sich darüber lustig.“

„Und es ist doch ein so reizendes Geschöpfchen! Aber freilich, — was verstehen solche Herren davon, — Dunkel Leonhard hat ja auch nie Kinder gehabt.“

Der Kranke richtete seinen fieberhaft glänzenden Blick auf Harald und lächelte trübe; dann wandte er sich wieder zu seiner Nichte. „Ich werde Dir jetzt Lebewohl sagen müssen, mein Kind; ich danke Dir, daß Du gekommen warst.“

„Gott sei mit Dir, Kleine! und das ist ihr Recht.“ — Gott sei mit Dir, Kleine! und das ist ihr Recht. — Gott sei mit Dir, Kleine! und das ist ihr Recht. — Gott sei mit Dir, Kleine! und das ist ihr Recht.

„Ja, was weiß die Jugend vom Tode! Sie will nichts davon wissen, und das ist ihr Recht.“ — Gott sei mit Dir, Kleine! und das ist ihr Recht. — Gott sei mit Dir, Kleine! und das ist ihr Recht.

„Gut! Sie müssen mir versprechen, mit Hilströms auch ferner in Verbindung zu bleiben, womöglich den jungen Mann kennen zu lernen.“

nimmt. Noch ein Winken der kleinen Hand, und das Mädchen trat hinaus. —

Harald nahm ihren Platz ein und fragte den Kranken leise, wann die Operation stattfände.

„In acht Tagen, und ich werde nicht mehr lange danach leben. Aber nicht darum handelt es sich jetzt, — Sie haben Dagmar kennen gelernt, — was halten Sie von ihr?“

„Daß sie sich, so jung sie ist, jedes Vertrauens, das Sie ihr beweisen, würdig zu machen wüßte; daß selbst das glänzendste Loos für sie kein unverdientes wäre und sie niemals verleiten könnte, eine andere zu sein als sie selbst.“

„Ein warmes Lob, aber wohlverdient. Ich habe sie immer lieb gehabt; sie ist echt wie Gold. Sie würden also wünschen, daß mein Vermögen an sie fiel?“

„Falls sich Ihre Tochter nicht findet, — ja.“ „Meine Tochter!“ Wieder zog der Ausdruck schmerzlicher, hoffnungsloser Sehnsucht über das abgegrübte Leidenesgesicht. „Ich werde sterben und sie nie mehr sehen, — nie zu ihr sagen können: Mein einzig geliebtes Kind, — für Dich lebte, arbeitete, sorgte ich, — alles für Dich. Nimm hin, was Dir gehört.“ — Er seufzte tief auf. „Sie wird nicht zu finden sein, — und wie ein Goldregen werden meine Reichtümer auf das dänische Kind herabströmen, — sie wird eine begehrte Partie werden, eine reiche Erbin, schön dazu. — Sie wissen es nicht, Graf Traunstein, ob sie jetzt schon einen Bewerber hat?“

„Man deutete mir im Hause Ihres Neffen an, daß ein junger Professor der Chemie, wie man behauptete, ein geschickter und tüchtiger Mann, ein Monsieur Des Essards.“ — Harald brachte den Namen nicht ohne Ueberwindung heraus und wunderte sich im Stillen selbst darüber, — „Fräulein Hillström sehr bewundert, und so oft er kann, Gelegenheiten sucht, sie zu sehen.“

„Gut! Sie müssen mir versprechen, mit Hilströms auch ferner in Verbindung zu bleiben, womöglich den jungen Mann kennen zu lernen.“

„Wenn ich es kann, gewiß soll es geschehen, Herr Straßmann. Aber ob ich dauernd in Paris

bleibe, ist unbestimmt; gestern sprach mir unser Gesandter davon, einen von uns nach Petersburg zu schicken, — es könnte sich ereignen, daß man mich dazu wünscht. Die Mission, die Sie mir übertragen —“

„Hindert Sie keineswegs, für einige Monate fortzugehen,“ fiel Straßmann lebhaft ein, „und in der Petersburger großen Gesellschaft sich wie in der Pariser umzusehen. Fern sei es von mir, Ihrer Karriere auch nur das kleinste Hinderniß in den Weg zu stellen. Ich sagte es Ihnen ja schon; gerade Sie, der Sie fortwährend in großen Städten leben, bald da, bald dort, sind der einzige, der eine schwache, sehr schwache Möglichkeit auf Erfüllung einer solchen Aufgabe besitzt, — ach, es wird alles, alles umsonst sein, — und doch klingt es mir, seit ich Ihnen mein Lebensschicksal erzählt, unaufhörlich im Herzen nach wie Sie so ernst und feierlich sprachen: Mein Ehrenwort.“

„Ich gab es und werde es halten.“ „Das weiß ich. Und nun auch Ihnen ein letztes Lebewohl, Graf Harald, und Dank für die Bietel, mit der Sie meine letzte Bitte, die Ihnen vielleicht nur wie der phantastische Traum eines Fieberkranken erscheinen mag, zu erfüllen versprochen. Welchen Tag haben wir heute?“

„Den ersten März.“ „Und der seltsame Wetter, — nicht so?“ „Das denkbar schönste. Ganz Paris schwimmt im Sonnenstein.“

„Im Sonnenschein!“ wiederholte Straßmann wehmüthig. „So war es damals auch, als ich es zum ersten Mal betrat. Unvergleichlich schöne, böse Stadt! ... was alles hast Du mir zu Lieb und Leide gethan! Wie mir nun das Letzte noch, einen sanften Tod und ein traumloses Schlafen in einer stillen Ruhestätte.“

Noch ein fester Händedruck, ein verständnisvoller Blick, — dann war der Sterbende wieder allein, und Harald fuhr mit Dagmar Hillström abermals durch das frühlingsathmende, sonnige Paris.

Ab s. d. Es war ein paar Wochen später. Schon schimmerte durchsichtiges grünes an den Bäu-

men, winzige Blättchen rollten sich langsam auf, bräunliche Knospen brachen hervor, auf den Rasenteppichen schimmerte weicher, smaragdner Flamm. Dann und wann zeigte sich ein träumerisch daperschiffendes, weißes Wölkchen am Himmel, — es kam ein warmer Sprühregen, der in die Luft balsamische Dünste lockte und am jungen Gesirach seine Triebe, die sich wie tastend hervorstreckten, entstehen ließ, und es stieg eine immer wärmere Sonne empor, die ganz Paris in voller Pracht funkeln machte, — das war der Frühling des Jahres achtzehnhundertundachtzig.

Frau Schönheit, die wackere Elssasserin, freute sich sehr über „ihren Grafen“. Er war frisch und heiter, beständig beschäftigt, so oder so. Waren keine Arbeiten zu erledigen, so ritt er spaziren oder ging in den Klub; er besuchte die Oper und das théâtre italien; er ging an manchem Abend in zwei, drei Gesellschaften, kurz, er war wenig zu Hause, und Frau Schönheit billigte dies durchaus; denn „leben und leben lassen“ war ihr Wahlspruch, und für gar zu solide Leute schwärmte sie nicht. Hörte sie den Grafen des Morgens dann mit Joseph einen Scherz machen, oder plauderte er ein Weilchen in ihrem niedlichen Salon mit ihr selbst, so pflegte sie hinterher kopfnickend zu sagen: „Gott sei Dank, er genießt sein Leben, — er amüset sich, — mag er in Himmels Namen!“

In der That, Harald genoß sein Leben und amüsete sich trotz dem jüngsten Attacé, der zum ersten Mal in seinem Leben Paris zu kosten bekommt. Was er sich recht eigentlich dabei dachte, wußte er selbst nicht. Er war früher durchaus nicht so vergnügungssüchtig gewesen; er hatte, da er ehrgeizig und bestrebt war, rasch Karriere zu machen, stundenlang sonst zu Hause gearbeitet, oder bei einem guten Buch gesessen. Jetzt fand er dazu keine rechte Ruhe. „Es muß der Frühling sein,“ sagte er sich, „setzte aber sogleich innerlich ganz richtig hinzu, daß es ja nicht sein erster Pariser Frühling sei, und daß es ihn früher recht gut bei Arbeit und Lectüre gelitten habe. Gleichviel, es war irgend etwas in ihm, das zu ihm sagte: „Ich muß mich zerstreuen,“ — und er zerstreute sich.

Stettin, den 6. Juli 1885.

Table with multiple columns: Eisenbahn-Stamm-Aktien, Pf.-Prior.-Act. u. Oblig., Hypotheken-Certifikate, Industrie-Papiere, Wechsel-Conto vom 6., Deutsche Fonds, Fremde Fonds, Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Aktien, Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin, Extrafahrt von Stargard, Stettin und Angermünde, Verein für Handlungskommissionen in Hamburg, Stottern, Zum Restaurationsgeschäft, PATENT.

Stettin, 6. Juli. Weiter schön. Temp. + 18°. ... Ein Restaurations-Grundstück mit Garten, Tanzsaal und Sommerbühne ist sofort billig zu verkaufen. ... Eine Restauration in bester Gegend, n. d. Weichsel gute Probefelle, soll Umstände halber verkauft werden.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin. Extrafahrt von Stargard, Stettin und Angermünde, sowie von den zwischen diesen Orten belegenen Stationen nach Berlin und zurück am 12. Juli 1885. ... Abfahrt von: Stargard 4:30 früh, Berlin 11:00 Abds. ... Rückfahrt von: Berlin 11:00 Abds, Stargard 4:20.

Klasse, von Stettin bis inkl. von Angermünde nach Berlin 6 M bezw. 3 M. ... Die Arbeiten zur Erbauung von Beamtenwohnhäusern nebst Betriebsgebäuden auf den Bahnhöfen Uckermünde, Lorzow und Eggesin, sowie die Lieferung von 120 ebnm gelochtem Stahlfellen werden. ... PATENT. Besorgung und Verwertung. J. Brandt, Civil-Ingenieur, Berlin SW., Anhaltstrasse 6.

Verein für Handlungskommissionen in Hamburg. Monat Juni 1885. ... Stottern. befestigt nach neuesten Erfahrungen sicher und schnell die Anstalt für Sprachleidende von S. & Fr. Kreutzer, Rostock i. M. ... Zum Restaurationsgeschäft. passende Räumlichkeiten sind zu vermieten. Bewerber wollen ihre Adressen unter A. L. in der Exped. d. Bl., Kirchplatz 3, abgeben.

